

Beate Falk

DIE LINDAUER PATRIZIER- GESELLSCHAFT ZUM SÜNFZEN

Eine neue Namensdeutung

Über den Namen der Lindauer Patriziergesellschaft Zum Sünfzen ist viel gemutmaßt und gerätselt worden. Die ersten Deutungsversuche des offenbar unverständlichen Wortes begannen im Jahr 1870. Durch Friedrich Boulan wurde zunächst die Herleitung von dem Wort Zunft in Vorschlag gebracht. Um 1880 vermeinte K. Primbs den Sünfzen von Seufzen/Seufzer abzuleiten. Da die Lindauer Patriziergesellschaft einen fließenden Brunnen im Wappen führte, bezog Primbs dieses Seufzen als Plätschern bzw. Rauschen auf diese Darstellung eines Röhrenbrunnens. 1899 verfiel Lic. Dr. Karo auf die Idee, das griechische Wort Symposion im Sinne von Gastmahl, Trinkgemeinschaft zugrunde zu legen, was Pfarrer Wolfart 1903 nachhaltig befürwortete¹. 1907 schlug Sigmund Keller, immer noch auf der Grundlage von Karos »Symposion«, die Auslegung Gilde und damit wiederum Zunft vor². 1921 beschäftigte sich Wilhelm Beck aufs Neue mit dem Phänomen und verfolgte die Ableitung des Worte Sünfzen von Consunta, womit er ein Vereins- bzw. Vergnügungsort junger Leute der italienischen Oberschicht aus der Zeit Dantes im Auge hatte³. 1956 brachte schließlich Alfred Otto Stolze die Diskussion zum vorläufigen Abschluss, indem er dafür plädierte, das Wort Sünfzen von althochdeutsch sufan = Trinken abzuleiten.

Sein Vorschlag, den Begriff Sünfzen daher mit dem Wort Trinkstube zu assoziieren, blieb bis heute unwidersprochen.

Allerdings wies Stolze selbst auf die Problematik hin, dass der mittelhochdeutsche Wortstamm siufen, siuften, siufzen, suften, suft mitsamt seinen alemannischen nasalten Abwandlungen sümften und sünfzen in den mittelhochdeutschen Quellenbelegen ausschließlich in der Bedeutung von Seufzen und in keinem Fall als Trinken gebraucht wird, während das mittelhochdeutsche Wort für Trinken als sufen, soufen und die Sauferei im negativen Sinn mit suferi keine Anknüpfung an Sünfzen ergibt⁴.

Die Diskrepanz zwischen der althochdeutschen Herleitung und dem tatsächlichen mittelhochdeutschen Sprachgebrauch ist demzufolge bis heute nicht gelöst und offensichtlich war man zwischen 1870 und 1956 ausschließlich darauf fixiert, die zum Haus der Lindauer Patriziergesellschaft passenden Bezeichnungen im Sinne von Zunft, Gilde,

Trinkstube und Versammlungsort zu finden und zu belegen.

Neuere Forschungen zu Stuben- und Geschlechtergesellschaften, sowie zu Zunft- und Trinkstuben in den spätmittelalterlichen Städten generell und speziell am Oberrhein und der Nordschweiz zeigen, dass zur Namensgebung der dort abgehandelten Patriziergesellschaften und ihrer Versammlungshäuser ein viel breiteres Deutungsspektrum angelegt werden muss⁵.

Neben den zahlenmäßig überwiegenden Herrentrinkstuben u. a. in Isny, Augsburg, Nürnberg, Rotenburg a. N., Schwäbisch Hall, Staufeu, Villingen, Waldshut, Schaffhausen und Winterthur, den Oberen Stuben in Basel, Hagenau und Ulm und der Hohen Stube in Basel, die den herausragenden sozialen Status dieser in der Mehrzahl reichsstädtischen Patriziergesellschaften wörtlich widerspiegeln, fallen vor allem im Bodenseeraum, am Oberrhein und in der Nordschweiz abweichende Namensgebungen auf, die Grundlage für die nachfolgenden Überlegungen sein sollen.



Abb. 1: Wappen der Lindauer Patrizierzunft Zum Sünzfen. Kolorierter Kupferstich von Johannes Bergmayer, Lindau 1735–1745. Stadtarchiv/ehemals Reichsstädtische Bibliothek Lindau Hs 9. Das Zunftzeichen mit dem Sünzfen-Springbrunnen, das hier auf dem doppelköpfigen Reichsadler erscheint, schmückte sicher auch das Gebäude der Sünzengesellschaft in der Maximilianstraße 1 in Lindau. Das Brunnensymbol entstand allerdings erst nach 1691. Vorher hatte die Gesellschaft ein Männchen im Wappen, in: Jahn, Wolfgang, Kirmeier, Josef... (Hg.): Geld und Glaube. Leben in evangelischen Reichsstädten. Katalog zur Ausstellung im Antonierhaus Memmingen 1998 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 37/98), Katalogbeitrag von Werner Dobras Nr. 233 S. 301.

DIE GESELLSCHAFTEN ZUR KATZ, ZUM ESEL UND ZUM NARREN

Während sich die Ravensburger Patriziergesellschaft Zum Esel nannte, führten die übrigen Patriziergesellschaften in den oben angeführten Gebieten ähnliche, zunächst verwunderliche Namen. So sind für Freiburg im Breisgau, Wangen im Allgäu und Bern die Namen Zum Gauch bzw. dessen synonyme Bezeichnung Zum Narren überliefert. Die Breisacher Patriziervereinigung nannte sich Zum Juden, die Konstanzer Geschlechter-



Abb. 2: Ein Narr lässt sich von einer Katze schmeicheln um anschließend von einem anderen Narren hinterrücks getäuscht zu werden. Kupferstich 1558, in: Zuffi, Stefano: Katzen in der Kunst. Köln 2007, S. 15.

gesellschaft gab sich die Katze zum Aushängeschild und die Trinkstube der Notare am geistlichen Gericht in Konstanz trug den offiziellen Namen Zum Fegefeuer, während sich die Kapitulare des Konstanzer Domkapitels in ihrer Trinkstube Zum Stauf=Sturzbecher zusammefanden. Die Patriziergesellschaften der Reichsstädte Memmingen und Überlingen hießen sich Zum (Goldenen) Löwen, wohingegen sich die Edelleutetrinkstube in Mühlhausen im Elsass Zum Wurm nannte. Im Haus Zur Mücke trafen sich in Basel im 14. Jh. die Vertreter des Ritterstandes und in Lindau, Basel und Zürich waren die Stubengesellschaften Zum Sünfzen vertreten⁶.

Ob mit diesen Namensgebungen Ironie im Spiel ist, wird sich noch zeigen. Wie sonst konnte eine reiche, vornehmlich im Fernhandel tätige städtische Oberschicht, die auch die Stadtpolitik bestimmte zu-

sammen mit höchsten geistlichen Würdenträgern und Rittergesellschaften den Esel als Symbol der Trägheit, den Stauf/Sturzbecher für unmäßiges Betrinken, den Gauch oder Narren als Sinnbild des gottlosen Menschen, das Fegefeuer als Abbild des Sünders, die Katze als Assoziation an sexuelle Ausschweifungen, Dämonen und Hexerei, den Juden als Ungläubigen, den Wurm oder Drachen mitsamt dem Löwen als Abbild des Teufels und die Mücke als Tier des Satans und damit Symbol der vergänglichen Welt für ihre Namensgebung wählen?

Dass hier ein Kanon von negativen Figuren und Charaktereigenschaften vorliegt, ist offensichtlich, wurde bis jetzt in diesem Zusammenhang jedoch noch nicht gewürdigt. Lediglich Christoph Heiermann, Autor einer ausführlichen Darstellung über die Konstanzer Patriziergesellschaft Zur Katz wunderte sich, dass die Konstanzer Gesellschaft »ausgerechnet die Katze als Namensgeberin für ihre Gesellschaft wählte, war doch gerade dieses Tier in der Symbolik des Mittelalters negativ besetzt«⁷.

Diese negative Besetzung der Katze reicht weit zurück. Bereits 1232 hielt Papst Gregor IX. die Inquisitionstribunale an, ein besonderes Augenmerk auf schwarze Katzen zu richten, da Ketzer, d. h. Abtrünnige der Amtskirche, den Dämon und Teufel in Gestalt einer Katze anbeten würden. Vor diesem Hintergrund wurden zur selben Zeit die Katharer verfolgt und 1307 der ebenfalls gnostische Templerorden vernichtet, dessen Mitgliedern unterstellt wurde, sie würden eine Katze verehren. Noch 1486 verkündete Papst Innozenz VIII., die Katze sei des Teufels Tier und aller Hexen Abgott. In der Malerei findet sich die Katze, wenn nicht in der Gesellschaft von Hexen auch in der Darstellung des letzten Abendmahls meist zu Füßen des Verräters Judas⁸. Doch das Omen eines unheilvollen Tiers reicht für die Katze viel weiter zurück. Es findet sich tatsächlich bereits in den apokryphen Schriften des Apostels Johannes. Dort werden Archonten und Äonen als geistige Kräfte und finstere Mächte beschrieben, die die Erde und die Menschen auf unheilvolle Weise beherrschen. Diese finsternen Mächte erscheinen als katzengesichtig, aber auch als Affen-, Drachen-, Schafbock-, Löwen-, Schlangen- und Eselsgesichter. Dante beschreibt in seiner um 1300 verfassten Göttlichen Komödie das Laster der Sinnlichkeit, d. h. der Wollust und der sexuellen Begierden als Katze in Gestalt eines Luchses⁹.

Der Esel, nach dem sich die Ravensburger Patriziergesellschaft bereits 1397 benannte, nimmt ebenfalls auf ein Laster Bezug, das mit der Trägheit des Herzens verknüpft ist. Im 18. Gesang der Göttlichen Komödie geht Dante näher darauf ein. Er beschreibt dort Menschen, die eine innere Entwicklung und Reinigung ihrer Seele aus Trägheit versäumen. Eine schlafende Frau, die auf einem Esel ruht und der der Teufel das Kopfkissen hält, symbolisiert diesen Zustand. Dieser rein spirituelle Vorgang war Sebastian Brant, als er 1494 mit seinem Narrenschiff einen Lasterkatalog herausgab, bereits nicht mehr geläufig. Er prangerte die Trägheit des Herzens dort bereits als rein irdische Faulheit im Sinne von nicht Arbeiten wollen an¹⁰. Der faule Weltmensch war daher auch



Abb. 3: Die Todsünde der Trägheit des Herzens als schlafende Frau auf einem Esel, der der Teufel das Ruhekissen hält. Augsburg 1400, in: Boeckler, Albert: Deutsche Buchmalerei der Gotik. Königstein im Taunus 1959, S. 33.

noch im 18. Jahrhundert ein beliebter Topos in den von der Kirche inszenierten Karnevalsumzügen, in denen als Bettler und Zigeuner Verkleidete die Faulheit darstellten¹¹.

Die in den geheimen Schriften des Johannes erwähnte finstere Löwengesichtige Macht findet im Bibelzitat 1. Petrus 5,8 eine nähere Erklärung: »Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, zu suchen, welchen er verschlinge«. Darauf nehmen die romanischen Löwenskulpturen des 12. und 13. Jahrhunderts vor den Kirchenportalen Bezug, die einen Menschen im Griff haben und ihn verschlingen, während in der gotischen Malerei der Höllenrachen nicht selten als aufgesperrtes Löwenmaul dargestellt ist¹². In Dantes Göttlicher Komödie erscheint der Löwe als Personifikation des Lasters des Stolzes und des Hochmuts.

Wollte man die Patriziergesellschaften Zum Löwen in Überlingen und Memmingen, deren Benennung zwar erst im 15. Jahrhundert überliefert ist, unter der Prämisse Löwe=Teufel bzw. Hochmut sehen, hätte auch ihr Gesellschaftname eine Negativbedeutung und würde sich damit problemlos in den Kanon der übrigen Benennung einfügen, die zusammen mit dem gottlosen Menschen, dem Ungläubigen, dem Sünder und dem Antichrist nichts anderes als die menschlichen Abgründe versinnbildlichen.

Diese menschlichen Abgründe analysierte bereits der bedeutendste Dichter der Spätantike, Clemens Prudentius (348–ca. 404) in seiner Gedichtsammlung unter dem Titel »Psychomachia« und beschrieb sie dort als Laster. Sein Zeitgenosse, der gelehrte Anachoret Evagrius Ponticus (345–399), der aus neuplatonischem und gnostischem Wissen schöpfte, begriff Laster als von Dämonen initiierte böse Gedanken im Menschen und bezog sich damit wiederum auf die Apokryphen des Johannes.

Meister Eckhart (um 1260–1327), Mystiker, Philosoph, Theologe und Zeitgenosse Dantes sah die Hölle im Sinne Ponticus' daher nicht irgendwo weit weg im Jenseits, sondern nannte sie einen inneren Zustand im Menschen, der sich, getrieben von Emotionen, Leidenschaften und vom Eigenwillen bewusst oder unbewusst von Gott absondert¹³. Dante (1265–1321) schließlich zeigt in seiner Göttlichen Komödie den Weg zur Überwindung dieser den Menschen beherrschenden finsternen Mächte auf, indem er in Begleitung seines geistigen Führers Vergil den siebenstufigen Läuterungsberg beschreitet und durchdrungen von göttlicher Gnade alle Laster, die den Weg zur Offenbarung und Erlösung blockieren, besiegt.

Diese uns heute gänzlich fremde mystisch-gnostisch geprägte Gedankenwelt war durchaus noch bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts innerhalb der Amtskirche präsent, wengleich ihre Vordenker stets von der päpstlichen Inquisition bedroht und als Häretiker verfolgt wurden. Die ebenfalls Mitte des 14. Jahrhunderts gegründeten Patriziergesellschaften dürfte daher mit der Spiritualität eines Dante, eines Meister Eckhart und des in Konstanz geborenen und in Ulm verstorbenen Eckhartschülers Heinrich Seuse/Suso (1295–1366) wohlvertraut gewesen sein. Sie konnten demzufolge in den sieben Todsünden 1. Hochmut, Stolz und Hoffart 2. Neid 3. Zorn 4. Trägheit des Herzens 5. Geiz und

Habgier 6. Überfluss und Luxus 7. Sinnlichkeit und Wollust eine auch für sie real vorhandene irdische Anhaftung sehen, die es zu erkennen und zu überwinden galt.

DER SÜNFZEN – EIN LASTER

Es stellt sich nun die Frage, in wie weit die Patriziergesellschaften Zum Sünfzen in Lindau und Zum Seufzen in Basel in das vorgezeichnete Gedankengebäude einzufügen sind. Eine dritte Gesellschaft desselben Namens hatte sich 1457 in Zürich formiert. Dort handelte es sich um Fischergesellen, die eine »gesellen stuben, genannt zum Sünffzen« eröffneten und sich damit von ihren Meistern in der Schiffsleutezunft separierten¹⁴.

Hält man daran fest, dass Sünfzen im mittelhochdeutschen Sprachgebrauch im Sinne von Seufzen gebraucht wurde, dann bietet das zwischen 1731 und 1754 in Leipzig erschienene Universal-Lexicon von Johann Heinrich Zedler unter »Seufzen« eine erhellende Lösung an. Der Ausdruck »Wider jemanden Seufzen« erscheint dort als feststehender Begriff und wird anhand von neun Bibelziten belegt. Gegen jemanden Seufzen ist demzufolge ein Ausdruck von Zorn, Rachgier und Hass¹⁵. Unter anderem warnt der Apostel Paulus davor, einem Widersacher Übel und Unglück an den Hals zu wünschen, weil dies einem Murren wider Gott gleichkomme und eine Anmaßung Christi Richteramt bedeute. Zorn, Rachgier und Hass gehören zu den sieben Todsünden. Damit würde sich die neue Namensdeutung der drei Sünfzengesellschaften in Lindau, Basel und Zürich problemlos in den Kanon der übrigen, ebenfalls negativ besetzten Gesellschaftsnamen einreihen.

In Dantes Göttlicher Komödie begegnet der Dichter auf dem dritten Läuterungsberg bei seiner Reinigung vom Zorn einer Gruppe Männer, die entflammt von Zornesglut, einen Jüngling steinigen. Die Darstellung des Zorns beschränkt sich jedoch nicht nur auf Menschen, die in blinder Wut andere mit Steinen oder einem Schwert töten, sondern zeigt diese Zornigen in alten Bildquellen,



Abb. 4: Die Todsünde des Zorns: ein außer sich geratener Mann schlägt seine Frau. Im alten Sprachgebrauch wird Zorn mit »gegen jemanden Seufzen« ausgedrückt. Bayern 1431, in: Boeckler, Albert: Deutsche Buchmalerei der Gotik. Königstein im Taunus 1959, S. 46.

wie sie sich selbst ihre Kleider zerreißen, die Haare raufen oder mit verzerrem Gesicht und zusammengekniffenen Augen geifern und unkontrolliert mit den Armen in der Luft rudern¹⁶.

Die Lindauer Sünfzengesellschaft, die seit 1380 nachweisbar ist, hat sich 1691 ein neues Wappen gegeben, das einen Laufbrunnen darstellt. Zuvor war das alte Wappenbild ein Männlein gewesen, von dem sich leider keine Darstellung erhalten hat¹⁷. Gut denkbar, dass dieses Männlein Gesten des Zorns zum Ausdruck brachte. Da im 17. Jahrhundert die tiefere Kenntnis über die Namensbedeutung des Sünfzen wohl bereits verloren gegangen war, konnte man sich auch das alte Wappen nicht mehr erklären und wick auf ein neues aus.

Die Züricher Fischergesellen waren 1457 nicht im Einvernehmen von ihren Meistern geschieden, um eine eigene Gesellenstube aufzumachen¹⁸. Dass sie dieses neue Gesellentrinkhaus dann Zum Zorn nannten, weil hier wohl Streit und Zorn die Triebfedern waren, zeigt, dass man im 15. Jahrhundert durchaus noch über die Bedeutung des Begriffs »Wider jemanden Seufzen« Bescheid wusste. Die Qualität des Ausdrucks hatte sich hier jedoch bereits verändert: er hatte keine allgemein gültige, spirituelle Bedeutung mehr im Sinne eines Lasters, das es zu überwinden galt, sondern bezog sich auf eine konkrete Handlung und Gefühlslage im Umfeld der Gesellen.

Mit der Namensgebung der mittelalterlichen Gesellschaften Zum Löwen/Laster: Hochmut, Zum Sünfzen/Laster: Zorn, Zum Esel/Laster: Trägheit des Herzens, Zum Stauf/Laster: Überfluss, Luxus und Völlerei, Zur Katz/Laster: Sinnlichkeit, ist der Katalog der sieben Todsünden nahezu erfüllt, wenngleich eine Benennung nach den beiden Lastern Neid und Geiz bislang in diesem Zusammenhang noch nicht offenkundig zu Tage getreten ist. Dazu kommen weitere Namensgebungen, die im weitesten Sinn eine Gottesleugnung beinhalten wie den gottlosen Menschen/Zum Gauch und Narren, den Sünder/Zum Fegefeuer, den Ungläubigen/Zum Juden und den Satan/Zum Wurm-Drachen und zum Löwen.

Alle diese, in der jüngsten Vergangenheit stellenweise nur einzeln wahrgenommenen Namenskomponenten zeichnen damit zusammengenommen das Bild einer gewollten negativen Symbolik im Hinblick auf die Benennung hochangesehener Ritter- und Patriziergesellschaften sowie geistlicher spätmittelalterlichen Vereinigungen.

Diese Negativsymbolik lässt sich ebenso bei der Benennung ritterlicher Bündnis- und Turniergesellschaften beobachten, bei denen gleichfalls die Namen Zum Esel (Kraichgau/Heidelberg und Frankfurt), Zum Leopard und Löwen (Thüringen und Rheinland), aber auch Zum Gecken (=Modenarr/Kleve), Zu den Füchsen (=Falschheit/Mainz), Zum Bären (=Wollust/Franken) und gar zum Wolf (Schwaben) auftauchen, wobei mit letzterem nach Dantes Göttlicher Komödie doch noch die Laster der Gier und des Geizes angesprochen wären¹⁹.

Im Gegensatz dazu benannte sich die überwiegende Mehrzahl der mittelalterlichen Bündnis-, Turnier-, Ritter-, Patrizier- und geistlichen Gesellschaften mit positiv belegten

Namen, die sich als Gegenpol zu den Lastern und Todsünden die christlichen Tugenden, Marien- und Erlösungssymbole sowie Heilige auf ihr Panier geschrieben haben.

Zu nennen wären hier in erster Linie die Georgsgesellschaften in Danzig, am Mittel- und Niederrhein sowie in Franken einschließlich des St. Jörgenschilds in Schwaben, die Christophorusbank in Danzig, die St. Hubertusgesellschaften in Sayn und Jülich sowie die St. Wilhelmsgesellschaft in Geislingen, während sich die St. Oswald-Raben in Bayern, die Martinsvögel (Gans als Attribut des Hl. Martin) im Elsass und die Gesellschaft Zum Rad (des Hl. Georg) in Kleve speziell auf Attribute von Heiligen spezifiziert haben.

An die Marienverehrung knüpfen die Sterner bzw. die Sternengesellschaft in Basel und Soest, die Sitticher in Bayern und die Psitticher in Basel (Papagei), die Gesellschaften Zum Einhorn und Zur Jungfrau in Ölmütz, Thüringen und Bayern, die Vereinigung Zum Fürspang (Gürtelschnalle vom Gewand Mariens) in Franken, die Gesellschaften Zur Alten und Zur Grünen Minne in Hessen, Zur Rose als originäres Mariensymbol in Thüringen und Zum Mond als Attribut der von der Gottesmutter überwundenen Naturkräfte d. h. Laster in Hessen an.

Auf allgemeine Erlösungssymbole nehmen hingegen die Gesellschaften Zum Hl. Geist im Elsass, Zur Hl. Dreifaltigkeit in Lübeck, Zur Eidechse (=Feuersalamander) im Kulmer Land und Zum Greif in Wertheim Bezug²⁰. In diesen Kontext passen auch die Artushöfe, die sich ebenfalls Mitte des 14. Jahrhunderts als Zusammenschlüsse der wohlhabenden Kaufmannschaft, d. h. der städtischen Oberschichten in Danzig, Elbing, Königsberg, Marienburg und Thorn gegründet hatten²¹. Die Namensgebung spielt dabei auf die um Erlösung ringenden zwölf Ritter der Tafelrunde mit dem sagenhaften König Artus an, wobei die zwölf Ritter in Bezug zu den zwölf Aposteln zu sehen sind, die mit Christus/Artus als geistig-seelischem Führer schließlich die Erlösung erlangen, die im Gralssymbol ihren Ausdruck findet.

Will man in den Gesellschaftsnamen Zum Rüden in Zürich, Zum Rüdenband in Schlesien/Böhmen, Zum Windhund in Franken und Zur Leitbracke in Baden und Unterschwaben²² nicht ausschließlich Jagdmotive sehen, könnte man den Hund im Sinne Dantes hier auch als die Treue des Glaubens d. h. als die Standhaftigkeit im Glauben interpretieren. Auf diese Weise erscheint er an mittelalterlichen Tumbengräbern zu Füßen der dargestellten Verstorbenen.

Zuletzt soll hier auch noch die mittelalterliche Patriziergesellschaft der Vierundzwanzig in Hagenau angeführt werden²³, die sich offensichtlich eine etwas ungewöhnliche Zahlensymbolik zugrundegelegt hat, die womöglich auf den Tag mit seinen 24 Stunden und damit das Gegensatzpaar Tag und Nacht anspielen könnte. Die weiterführende Auslegung der Symbolik im Sinne von Sonne/Tag und Mond/Nacht würde den bewussten, auf Gott ausgerichteten Verstand d. h. die göttlichen Tugenden (Tag und Sonne) den menschlichen Empfindungen, Gefühlen und Trieben d. h. den Lastern (Nacht und Mond) gegenüberstellen.

Das Bewusstsein, dass der Mensch sündig, d. h. mit Lastern beladen ist, fand im Mittelalter nicht nur in der Benennung hochoffizieller Gesellschaften seinen Ausdruck. Menschliche Laster und ihr positives Spiegelbild, die göttlichen Tugenden, waren ebenso Teil des geistlichen Schauspiels, kirchlicher Prozessionen und städtischer Fastnachtsumzüge, die diese Thematik bis ins 18. Jahrhundert transportierten. Auch in der mittelalterlichen Buch- und Kirchenmalerei und in der plastischen Kirchenarchitektur fand die Laster-Tugenddarstellung das ganze Mittelalter hindurch breite Beachtung. Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass selbst die scheinbar gewöhnlichsten ornamentalen Verzierungen in mittelalterlichen Wohnstuben keinesfalls nur profane Schmuckemblem darstellen, sondern ganz konkret als verschlüsselte Erlösungs- und Ewigkeitssymbole zu betrachten sind, muss uns klar werden, dass das mittelalterliche Heilsbegehren nahezu alle Aspekte des damaligen Lebens durchwob. Und dieser Aspekt manifestiert sich nicht zuletzt auch in der Namensgebung des Sünfzen.

Anschrift der Verfasserin:

Beate Falk, Stadtarchiv Ravensburg, Kuppelnastr. 7, D-88212 Ravensburg

eMail: beate.falk@ravensburg.de

ANMERKUNGEN

1 KARO: »Sünfzen«, in: Schrr VG Bodensee 28 (1899) S. 115, 116; WOLFART, Karl: Die Patriziergesellschaft zum Sünfzen in Lindau, in: Schrr VG Bodensee 32 (1904) S. 3, 4.

2 KELLER, Sigmund: Patriziat und Geschlechterherrschaft in der Reichsstadt Lindau. Heidelberg 1907, S. 399, 400.

3 BECK, Wilhelm: Der Sünfzen in Lindau, in: Schrr VG Bodensee 49 (1921) S. 25, 26.

4 STOLZE, Alfred Otto: Der Sünfzen in Lindau. Das Patriziat einer schwäbischen Reichsstadt. Lindau, Konstanz 1956 S. 36–40.

LEXER, Matthias: *Mittelhochdeutsches Wörterbuch* Bd. II, Leipzig 1876 S. 946, 947, 1289, 1290.

5 KÄLBLE, Mathias: Patrizische Gesellschaften, in: *Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk, Handel 1350–1525*, in: Lorenz, Sönke und Zotz, Thomas (Hg.): *Große Landesausstellung Baden-Württemberg im badischen Landesmuseum Karlsruhe*, Katalog Teil 2, Aufsatzband, Stuttgart 2002, S. 283–290.

Geschlechtergesellschaften, Zunft-, Trinkstuben und Bruderschaften in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten, hg. von Fouquet, Ger-

hard, Steinbrink, Matthias und Zeilinger, Gabriel (*Stadt und Geschichte* Bd. 30), Ostfildern 2003.

HEIERMANN, Christoph: *Die Gesellschaft »Zur Katz« in Konstanz. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschlechtergesellschaft in Spätmittelalter und früher Neuzeit* (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen Bd. XXXVII), Stuttgart 1999.

CORDES, Albrecht: *Stuben und Stubengesellschaften. Zur dörflichen und kleinstädtischen Verfassungsgeschichte am Oberrhein und in der Nordschweiz* (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte Bd. 38), Stuttgart, Jena, New-York 1993, zugleich Univ. Diss. Freiburg/Breisgau.

6 *Geschlechtergesellschaften* (wie Anm. 5) S. 116.

7 HEIERMANN (wie Anm. 5) S. 36.

8 ZUFFI, Stefano: *Katzen in der Kunst*, Köln 2007, S. 14–16, 46–72.

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bächtold-Stäubli, Hanns unter Mitwirkung von Hoffmann-Krayer, Eduard (Hg.), Bd. 4, Berlin, New-York 1987, S. 1113–1120.

9 ZICHNER, Martin: *Dantes geistige Botschaft. Die große Lebensspirale. Gedanken zu Dante Alighieri. La Divina Commedia*. Haarlem 1999.

10 BRANT, Sebastian: Das Narrenschiff. Übertragen von H. A. Junghans. Stuttgart 1964. Bibliografisch ergänzte Ausgabe 1998, S. 358–360.

11 FALK, Beate: Tiroler, Teufels-Plätz und Schneckenkönig. Die Figuren eines barocken Konstanzer Karnevalssumzugs aus dem Jahr 1778 und ihr Weiterleben in der heutigen Fasnacht, in: Schrr VG Bodensee 126 (2008), S. 118, 120, 121, 158.

12 HEINZ-MOHR, Gerd: Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst. Düsseldorf, Köln 1971, S. 190–192.

13 LARGIER, Nikolaus: Meister Eckhart. Werke I+II. Deutsche Klassiker. Frankfurt/M. 1993.

14 Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger etc. Bd. 7, Frauenfeld 1913, S. 372.

Im Haus Zum Seufzen in Basel befand sich seit dem 14. Jahrhundert der Versammlungsort des Stadtadels und der Achtbürgergeschlechter. Diese Hohe Stube bestand bis ins 17. Jahrhundert unter der Stubengesellschaft Zum Seufzen. Das Gebäude wurde 1787 abgebrochen. Das Wappen der Gesellschaft zeigt ein bewehrtes Stadttor mit einer Zugbrücke. Freundliche Mitteilung von Dr. Hermann Wichers, Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt.

Im Staatsarchiv des Kantons Zürich findet sich der Hinweis auf die Gesellenstube genannt Zum Sünftzen im Jahr 1457 ZRB (Rats- und Richtbücher).

LUTZ, Albert: Jünglings- und Gesellenverbände im alten Zürich und im alten Winterthur. Diss., Zürich, Affoltern am Albis 1957, S. 127. Freundliche Mitteilung von Dr. Robert Dünki, Stadtarchiv Zürich.

15 ZEDLER, Johann Heinrich: Universal-Lexicon. Leipzig 1731–1754, Bd. 37 S. 711.

16 BLÖCKER, Susanne: Studien zur Ikonografie der Sieben Todsünden in der niederländischen und deutschen Malerei und Grafik von 1450 bis 1560 (Bonner Studien zur Kunstgeschichte Bd. 8) Münster, Hamburg 1993.

17 STOLZE (wie Anm. 4) S. 163.

18 LUTZ (wie Anm. 14).

19 RANFT, Andreas: Adelsgesellschaften. Gruppenbildung und Genossenschaft im spätmittelalterlichen Reich. Sigmaringen 1994, S. 357, 358.

ZICHNER (wie Anm. 9).

20 RANFT (wie Anm. 19) S. 357, 358.

21 Geschlechtergesellschaften (wie Anm. 5) S. 116.

22 RANFT (wie Anm. 19) S. 357, 358.

23 Geschlechtergesellschaften (wie Anm. 5) S. 116.